

dieser Hinsicht“ bezeichnet er eine der Arbeiten B. Haftkas. Im weiteren wendet er sich den abweichenden Satzgliedfolgen zu, um durch ihre Analyse die Gründe für ihre Unakzeptabilität festzustellen. Er zählt zunächst die aus der Fachliteratur bekannten Stellungsprinzipien auf und konstatiert, daß gegen jedes dieser Prinzipien „verstoßen werden kann“. Erst durch die Häufung von Abweichungen gegenüber den „unmarkierten Abfolgen“ entstehen unakzeptable Sätze. Diese Hypothese Lerots wird wohl im allgemeinen richtig sein; das scheinen seine Beispielsätze nahezulegen. Der Fremdsprachenlehrer hätte sich aber gewünscht, daß J. Lerot seinen Vorstellungen über ein System von optimalen Grammatikregeln, „das die natürlichen Kodierungsprozesse simuliert“, deutlichere Konturen verliehen hätte, als es mit dem Hinweis auf Haftkas Arbeit geschehen ist.

Jaromír Zeman

Geschichte der deutschen Sprache. Mit Texten und Übersetzungshilfen. Verfaßt von einem Autorenkollektiv unter Leitung von *Wilhelm Schmidt*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage. Volk und Wissen Verlag Berlin 1984. 412 S. + Anlagen.

Das hier anzuzeigende Hochschullehrbuch, das das erstmal im J. 1969 erschienen ist, präsentiert sich nach fünfzehn Jahren in der 5. überarbeiteten und erweiterten Auflage als ein sehr bewährtes Handbuch. An der Bearbeitung und vor allem Fertigstellung der vorliegenden Auflage hat nach dem Tode von W. Schmidt der neue Leiter des Autorenkollektivs, H. Langner einen entscheidenden Anteil, was sich in der Einarbeitung vieler neuer Kenntnisse beobachten läßt, insbesondere z. B. in dem Kapitel über die Existenzformen. In diesem Zusammenhang erlaube ich mir, gleich hier eine Bemerkung zur Terminologie der höchstentwickelten Existenzform der Nationalsprache, die früher als Schriftsprache und die in den früheren Auflagen dieses Buches als Gemeinsprache bezeichnet wurde; in der vorliegenden Auflage wird sie terminologisch als Literatursprache wiedergegeben.¹ Es stimmt zwar, daß der Terminus Schriftsprache z. T. zu den bekannten unerwünschten Assoziationen geführt hat, aber auf der anderen Seite wird nicht einmal die Literatursprache völlig eindeutig interpretiert, da damit manchmal lediglich die schöne Literatur gemeint wird. Im Tschechischen gibt es übrigens eine Parallele (samt ähnlichen Assoziationen) für die Schriftsprache/spisovný jazyk, aber man ist ohne Bedenken bei diesem Terminus geblieben und das, was im Deutschen (und auch in diesem Buch) neuerdings, unter „Hochlautung“ und „Schriftsprache“ verstanden wird, wird durch „geschrieben“ und „gesprochen“ wiedergegeben.

Der Stoff des Lehrbuches ist in traditioneller Weise in vier Kapitel eingeteilt, die entwicklungs-gemäß den Hauptstapen des Deutschen entsprechen (Ie., Ahd., Mhd., Frnhd.). Die einzelnen Entwicklungsabschnitte werden weiter noch subtiler eingeteilt und ausgedeutet, wobei jedoch die Grundkonzeption dieser erweiterten Auflage beibehalten blieb. An vielen Stellen sind jedoch Präzisierungen, Ergänzungen auch konzeptioneller Art vorgenommen, die im folgenden wenigstens partiell thematisiert werden sollen. Zu den bemerkenswerten Neuerungen gehört unter anderem schon das methodologische Kapitel, das die eigentliche Sprachgeschichte einleitet, und in dem z. B. sehr richtig betont und gezeigt wird, daß in der Sprachgeschichte die sprachinternen Faktoren der Entwicklung mit den sprachexternen proportionell erforscht werden müssen. Ein anderer Grundsatz dieses Kapitels ist ferner die Tatsache, daß bei der Erläuterung der jeweiligen Veränderungsprozesse formale, inhaltliche, funktionale sowie sprachsoziologische Aspekte zu berücksichtigen sind und mit den Bedingungen und Folgen in kausalem Zusammenhang zu reflektieren sind. Es wird auch auf die Problematik der Kriterien bei der Periodisierung eingegangen, die in jeder Sprachgeschichtsschreibung notwendig ist, wobei zugleich gezeigt wird, daß es nicht einfach ist, eine allseitig richtige und objektive Periodisierung aufzustellen. Es ist also richtig, daß bei den speziellen Grammatikteilen die weitgehend gebräuchliche Einteilung ins Ahd., Mhd. und Frnhd. beibehalten blieb.

Die vier Hauptkapitel sind methodologisch einheitlich aufgebaut: nach den knappen Bemerk-

¹ Auf S. 136 sollte übrigens die „Gemeinsprache“ durch „Literatursprache“ ersetzt werden. „Die schriftliche Ausprägung der Gemeinsprache, die Schriftsprache, hat...“

kungen über die zeitliche Einordnung und räumliche Gliederung über instruktive Kommentare zur Schreibung und Aussprache folgen jeweils die Ausführungen des Lautstandes, der Morphologie sowie der Syntax. Die vorliegende Auflage unterscheidet sich hier von den früheren dadurch, daß der eigentlichen lautlichen Analyse knappe, wohl aber nützliche Bemerkungen zum Phonembestand jeder Entwicklungsepoche vorangehen. Es zeigt sich zugleich, daß eine solche funktionalbezogene Betrachtungsweise des lautlichen Materials historischer Sprachstufen äußerst schwierig und von vielen Faktoren determiniert ist. Die eigentliche Bearbeitung der Grammatikteile in den einzelnen Epochen unterscheidet sich grundsätzlich nicht von denen der früheren Auflagen; sie wird jedoch mancherorts präzisiert und ergänzt auch in Bezug auf die Sekundärliteratur.

Einer der Vorzüge dieses Buches ist die Tatsache, daß auch entsprechende syntaktische Beobachtungen eingearbeitet wurden. Sie geben, wenn auch in knapper Form, so doch sehr instruktiv, eine Übersicht über die wichtigsten Entwicklungstendenzen vom Ahd. bis zum Nhd. Neben der Problematik der Satzgliedstellung in Haupt- und Nebensatz, der Satzverneinung, den Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen werden auch die Probleme des zusammengesetzten Satzes erfaßt. In der vorliegenden Darstellung werden die syntaktischen Ausführungen ergänzt und erweitert sowie neue Ergebnisse auf diesem Gebiet mitberücksichtigt. Sehr positiv zu werten sind die Bemerkungen zur Polyfunktionalität der Konjunktionen, was an konkreten Belegen exemplifiziert wird. So geht es bei der Konjunktion *thaz* (oder z. T. auch bei *ob*) tatsächlich um eine universale und polyfunktionale Konjunktion, die zu jenen Konjunktionen gehört, die meistens nur die syntaktische Unterordnung verschiedener Satztypen signalisieren. Zu ihrer Spezifizierung sind später Adverbien sowie andere ergänzende lexikalische Indikatoren hinzutreten, die die jeweilige inhaltliche Relation näher bestimmen. Die Tendenz zu einer strengeren formalen Scheidung zwischen Haupt- und Nebensatz, die bereits in ahd. Zeit erkennbar ist und zu der später die inhaltliche Spezifizierung hinzukam, gewinnt in frühneuhochdeutscher Zeit allmählich eine neue Qualität, wodurch – wenn auch innerhalb einer erheblichen Schwankungsbreite – die neue Form der nhd. Schriftsprache vorbereitet wird. Die syntaktische Thematik wird vom Ahd. über das Mhd. bis ins Nhd. verfolgt, und zwar so, daß in den letzteren zwei Phasen lediglich die Unterschiede, bzw. Neuerungen erfaßt werden. Auch diese Darlegungen unterscheiden sich von denen der früheren Auflagen dadurch, daß sie erweitert, ergänzt und z. T. auch konzeptionell neu gefaßt werden.

Den grammatischen Ausführungen ist ein Textteil angeschlossen, der außer den Hinweisen zur Übersetzung und Interpretation auch Wörterverzeichnisse beinhaltet. Ein breit angelegtes Literaturverzeichnis sowie anschauliche Übersichtstabellen schließen das anzuzeigende Buch.

Abschließend muß betont werden, daß diese Bemerkung nur eine dürftige Vorstellung vom Inhalt dieses gelungenen und bewährten Lehrbuches vermitteln können. Es sollte hier neuerdings auf ein Hochschullehrbuch aufmerksam gemacht werden, das in mannigfaltige und komplizierte Probleme sachlich und verständlich einführt, so daß es als Beispiel auch in methodologischer und konzeptioneller Hinsicht für ähnliche Nachschlagewerke dienen kann, die auch von nicht-deutschen Germanisten gerne und mit Erfolg benutzt werden.

Zdeněk Masářík

Thea Schippan: Lexikologie der deutschen Sprache. VEB Bibliographisches Institut 1984. 307 S.

Die lexikologische Forschung hat eine alte Tradition. Das Wort als ihre Einheit war durch seine Selbständigkeit im Satzganzen, sein Verhältnis zur Realität (als Benennungselement), aber auch durch seine problematischen Züge, z. B. seine komplizierte formale und semantische Beschaffenheit immer – wenigstens in Sprachen, in denen es als Einheit definiert wird – im Vordergrund des Interesses der Sprachwissenschaft, der Sprachphilosophie, bzw. der Philosophie überhaupt.

Trotzdem wird die Lexikologie als Wissenschaft als eine jüngere Disziplin angesehen. So betrachtet sie auch Thea Schippan in dem vorliegenden Werk, das wir hier kurz charakterisieren wollen.

Die Tatsache, daß die Lexikologie bisher immer noch im Werden begriffen ist, ergibt sich zum Teil auch daraus, daß der Umfang ihres Gegenstandes nicht fest und endgültig abgegrenzt ist.